

Christian Habicht  
G E D E N K V O R T R A G

aus:

Zum Gedenken an Peter Herrmann

22.5.1927 - 22.11.2002

Herausgegeben vom Seminar für Alte Geschichte

(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 4.

Herausgeber: Der Präsident der Universität Hamburg)

S. 29-51

## I M P R E S S U M   D E R   G E S A M T A U S G A B E

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist außerdem auf der Website des Verlags Hamburg University Press *open access* verfügbar unter <http://hup.rrz.uni-hamburg.de>.

Die Deutsche Bibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver Der Deutschen Bibliothek verfügbar unter <http://deposit.ddb.de>.

ISBN 3-9808985-7-1 (Printausgabe)  
ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Beratung: Eckart Krause, Hamburg  
Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg  
Erstellt mit StarOffice / OpenOffice.org  
Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

Der Bildabdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Seminars für Alte Geschichte.

© 2004 Hamburg University Press, Hamburg  
<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>  
Rechtsträger: Universität Hamburg

# GESAMTINHALTSVERZEICHNIS

## AKADEMISCHE GEDENKFEIER AM 15.5.2003 IM WARBURG-HAUS

- 9 Jürgen Sarnowsky  
Begrüßung durch den Dekan des Fachbereichs  
Philosophie und Geschichtswissenschaft
- 13 Joachim Molthagen  
Begrüßungsansprache des Geschäftsführenden  
Direktors des Seminars für Alte Geschichte
- 21 Robert Malcolm Errington  
Peter Herrmann und die *Inscriptiones Graecae*
- 29 **Christian Habicht**  
**Gedenkvortrag**
- ### ANHANG
- 55 Schriftenverzeichnis  
Peter Herrmann
- 77 Redner
- 78 Impressum



Christian Habicht  
G E D E N K V O R T R A G

Liebe Frau Herrmann,  
liebe Angehörige und Freunde der Familie,  
Spectabilis,  
liebe Kollegen,  
sehr verehrte Damen und Herren,

es ist in diesen Maitagen gerade sechs Jahre her, dass sich hier, in der schönen Bibliothek des Warburg-Hauses, Kollegen, Schüler und Freunde Peter Herrmanns versammelten, um seinen 70. Geburtstag mit einem wissenschaftlichen Kolloquium zu feiern. Heute, genau eine Woche ehe er 76 Jahre alt geworden wäre, führt uns der Wunsch zusammen, gemeinsam mit seinen Angehörigen seiner zu gedenken. Mit uns ist Frau Dr. Eva Herrmann, seine Lebensgefährtin durch 45 Jahre, und sind die Söhne des Paares, Andreas und Stefan, sowie Frau Herrmanns Schwester, Frau Dr. Ruth Baum.

Die Gefühle, die uns bewegen, sind sehr verschiedener Art.

Da ist, zunächst und vor allem, die Trauer, dass er von uns gegangen ist. Der Schmerz sitzt tief und will nicht weichen. Peter Herrmann fehlt uns auf Schritt und Tritt und umso mehr, je länger wir ihn kannten, je näher wir ihm standen. Aber ob wir ihn lange oder nur kurze Zeit, intensiv oder eher flüchtig kannten, die Erinnerung an ihn weckt sogleich auch andere Gefühle: der Bewunderung für seine Leistung, der Dankbarkeit, dass wir ihm begegnet sind, von ihm lernen konnten, sei es als seine Schüler oder seine Kollegen, für viele von uns auch, dass wir ihm nahe gekommen sind oder mit ihm befreundet waren.

Mehr als fünfzig Jahre habe ich ihn gekannt, seit er, der im Mai 1927 im böhmischen Reichstadt geboren war, 1950, im Alter von 23 Jahren, aus Wien nach Hamburg kam. Wir waren hier für mehrere Jahre Kommilitonen, beide an den griechischen Inschriften interessiert. Ihm hatte sie an der Wiener Universität Josef Keil nahe gebracht. Die Begegnung mit diesem hatte Herrmanns mütterlicher Großvater, August Kral, vermittelt, ein guter Kenner der Türkei, denn er war im Laufe einer glänzenden Karriere im diplomatischen Dienst Österreichs Botschafter in der Türkei zu Zeiten Kemal Atatürks gewesen. Ich meinerseits war an die griechischen Inschriften durch die Arbeit an meiner Disser-

tation geraten. Beide sind wir dieser Liebe zur Epigraphik treu geblieben.

Herrmanns Werk war vor allem, aber nicht ausschließlich, an Kleinasien ausgerichtet, wo die weite Landschaft Lydiens, in späteren Jahren auch Sardeis, die Hauptstadt des Lyderkönigs Kroisos, immer sein eigenstes Feld blieb. In Lydien hatten vor dem Ersten Weltkrieg Josef Keil und Anton von Premierstein drei ausgedehnte Forschungsreisen unternommen und die Ergebnisse in drei umfangreichen Berichten vorgelegt; darunter waren an die 700 griechische Inschriften. An dieses Werk seines ersten Lehrers Keil knüpfte Herrmann seit den fünfziger Jahren an. Daneben aber waren es die bedeutenden ionischen Städte Samos, Milet und Teos, die ihn zu glänzenden Arbeiten inspirierten.

Peter Herrmann hatte das Glück, vor seiner Promotion ein Jahr lang in Paris bei dem unerreichten Meister der Griechischen Epigraphik, Louis Robert, studieren zu können. Nach der Promotion ist er fast jedes Jahr in der Türkei gewesen, um sein Vorhaben eines Corpus der Inschriften Lydiens zu fördern, das Teil eines auf ganz Kleinasien ausgerichteten Projekts der Österreichischen Akademie ist, oder um sich jenen anderen Vorhaben zu widmen. Seit dem Tod von Louis Robert vor 18 Jahren war Herrmann unbestritten der Doyen

der Epigraphik Kleinasiens. Der Leiter der amerikanischen Ausgrabung in Sardeis berief als Nachfolger Roberts in seinen Stab zur Bearbeitung der Inschriften nicht etwa einen Amerikaner, sondern ihn als den für die Aufgabe weitaus am besten qualifizierten Gelehrten.

Seinen Werdegang und sein wissenschaftliches Werk habe ich in einem Nachruf im *Gnomon* zu skizzieren versucht. Hier sind in aller Kürze die Stationen der ersten fünfzehn Jahre seiner Laufbahn. 1953 Ablegung des Ersten Staatsexamens in Griechisch und Latein, im Herbst 1954 Promotion zum Dr. phil., 1955-56 einjähriges Reisestipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Besuch der Mittelmeerländer, 1956 erste Forschungsreise in Lydien im Auftrag der Kleinasiatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1956-57 Verwalter der Assistentenstelle am Seminar für Alte Geschichte der Universität Göttingen, wo Alfred Heuss sein Vorgesetzter war, von dort aus zweite Reise nach Lydien, zu Ende des Jahres Eheschließung mit seiner Studienkollegin Eva Blume, der Tochter des hoch angesehenen Kieler Musikwissenschaftlers Friedrich Blume, danach zweijährige Referendarzeit in Hamburg am Christianeum und an der Klosterschule, Anfang 1959 Ernennung zum wissenschaftlichen Assistenten am Seminar für Alte Geschichte der



Universität Hamburg und Zweites Staatsexamen. Die Ernennung zum Studienrat im Hochschuldienst erfolgte 1963, die Beförderung zum Oberstudienrat 1967. Im gleichen Jahr habilitierte sich Herrmann für Alte Geschichte an der Universität Hamburg; im Sommer 1968 wurde er als ordentlicher Professor auf den zweiten Lehrstuhl ebenda berufen.

Wie Sie bemerkt haben werden, lagen einige Jahre im Schuldienst zwischen dem Studium und dem Beginn der eigenen Lehrtätigkeit an der Universität. Das war in den schwierigen Nachkriegsjahren nicht ungewöhnlich. Im Frühjahr 1959 kehrte Herrmann an die Universität zurück als mein Nachfolger auf der Assistentenstelle; er übernahm zugleich das Proseminar „Einführung und Quellenkunde zur Alten Geschichte“, das ich seit 1952 jedes Semester gehalten hatte. Er und ich sind seit unserer ersten Begegnung immer eng verbunden gewesen und im Laufe der Zeit immer engere Freunde geworden, wenngleich mit meinem Fortgang aus Hamburg 1961 die räumliche Trennung einsetzte.

Herrmann begann, anders als ich, der ich früh ganz auf die Geschichte ausgerichtet war, als Klassischer Philologe und ist 1954 mit einer Arbeit über homerische Wertbegriffe von Bruno Snell promoviert worden. Zeitlebens war er ein vorzüglicher, mir weit überlegener Philologe, der nicht nur

flüssig Latein schrieb, sondern auch Epigramme, das heißt griechische Gedichte auf Stein, kundig auszulegen und gegebenenfalls zu ergänzen wusste. Er ist über die Inschriften bald stärker ins althistorische Fahrwasser geraten und darin von Hans Rudolph, meinem Doktorvater, gefördert worden.

Samos wurde für uns beide früh zu einem wichtigen Sprungbrett der Karriere. Während meines Reiestipendiums war ich 1955 Teilnehmer der dort von Ernst Buschor geleiteten Frühjahrs- und Herbstkampagne und konnte eine große Anzahl unveröffentlichter Volksbeschlüsse der Samier aus dem späteren 4. und dem 3. Jahrhundert v. Chr. aufnehmen, deren kommentierte Ausgabe 1957 meine Habilitationsschrift bildete. Peter Herrmann kam wenig später, während seines Stipendienjahres, dorthin und nahm sich der Inschriften der römischen Zeit an; sein Beitrag erschien (wie der meinige) in den *Athenischen Mitteilungen*; er ist über 100 Seiten stark. Darunter war ein besonders wichtiges Dokument zur Geschichte des Augustus, ein Loyalitätseid der Bürgerschaft auf ihn und sein Haus. Es führte einige Jahre später, zusammen mit gleichartigen Urkunden anderer Städte in Kleinasien und auf Zypern, zu seiner Habilitationsschrift *Der römische Kaisereid*, die ihm 1968 den Ruf auf das Ordinariat in Hamburg eintrug, wo er Kollege des zwanzig Jahre älteren Hans Rudolph wurde.

Zu dieser Zeit hatte Herrmann, außer Abhandlungen zur Landeskunde Lydiens und zu neuen Inschriften von dort, schon zwei höchst bedeutende historisch-epigraphische Studien vorgelegt, nämlich 1965 neu gefundene Urkunden zur Geschichte der Stadt Milet in ihrem Verhältnis zu König Eumenes II. von Pergamon und zur Einverleibung der kleinen ionischen Nachbarstadt Myus (*Istanbuler Mitteilungen*, Band 15), sodann 1967 einen geradezu sensationellen Fund aus Teos in Ionien, den die türkischen Archäologen ihm, dank der Vermittlung des gerade in Teos vorbeigekommenen Jochen Bleicken, übertrugen. Es sind Beschlüsse der Stadt zu Ehren des gerade (im Jahr 204 v. Chr.) von seiner „Anabasis“ in den Osten des Reiches zurückgekehrten Seleukidenkönigs Antiochos des Großen und seiner Gattin Laodike sowie Briefe des Königs, der sich damals auf dem Höhepunkt seiner Macht befand, an die Stadt. Die Gemeinde verfügt unter anderem die Zuerkennung kultischer Ehren an den König und die Königin mit ungewöhnlichen und ungewöhnlich interessanten Einzelheiten. Diese Urkunden veröffentlichte Herrmann mit einem exemplarischen Kommentar (in deutscher Sprache) in der türkischen Zeitschrift *Anadolu*. Es ist eine Abhandlung im Umfang eines Buches, und sie machte ihn, wo man ihn innerhalb der wissenschaftlichen Welt nicht schon kannte, mit einem Schlag berühmt.

War auch etwas Glück dabei, ihm zu einem frühen Zeitpunkt seiner Laufbahn derartige Prachtstücke in die Hand zu spielen, so bleibt doch Helmuth von Moltkes Wort wahr: „Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige.“ Und das Glück blieb ihm, da er eben tüchtig war, auch in späteren Jahren gewogen. Ich denke unter anderem an die ebenso schwierige wie wichtige Urkunde, die ihm bei seinen Arbeiten für die amerikanische Ausgrabung in Sardeis in die Hände kam und die er im *Chiron* 1989 unter dem Titel *Rom und die Asylie griechischer Heiligtümer. Eine Urkunde des Diktators Caesar* herausgab. In brillanter Analyse des nur fragmentarisch erhaltenen Textes bewies er, dass es sich um eine Verfügung Caesars zu Gunsten des Artemistempels handelte, die Caesar Anfang März 44 v. Chr. getroffen hatte, gerade elf Tage vor seinem Tod. Sie wies Tilgungen im Schriftbild auf, die Herrmann ebenfalls schlagend erklärte: Dort hatte der Name des Marcus Antonius gestanden, der nach Caesars Ermordung mit der Inkraftsetzung der letzten Verfügungen des Diktators betraut worden war, wie vor allem Cicero in der 2. Philippika ausführt, der ihm vorwirft, dabei willkürlich und eigenmächtig verfahren zu sein. Nach der Niederlage des Antonius gegen Octavian im Jahre 31 war der Unterlegene zur Unperson geworden und wurde sein Name kraft dieser *damnatio memoriae* getilgt.

Äußerst scharfsinnig war auch Herrmanns Behandlung einer, wie man zunächst hätte glauben können, unscheinbaren Grabinschrift aus Saittai in Lydien. In ihr waren mehrere Personen genannt, die den Aureliernamen trugen, den sie wie unzählige andere Reichsangehörige durch die so genannte *Constitutio Antoniniana* des Kaisers Caracalla, zusammen mit dem römischen Bürgerrecht, erhalten haben mussten. Das Jahr 212 galt als das Jahr dieser kaiserlichen Verfügung, bis der Oxforder Althistoriker Fergus Millar sie auf den Herbst des Jahres 214 glaubte datieren zu können. Herrmann erkannte, dass seine Grabinschrift nach der sullanischen Ära datiert war und das angegebene Datum dem 3. März 213 entsprach. Folglich war die kaiserliche Verfügung in Lydien damals bereits wirksam geworden und musste das traditionelle Datum 212 richtig sein. Dieses Ergebnis ist seither durch zahlreiche Inschriften aus dem Heiligtum der Meter in Leukopetra in Makedonien aus dem Amtsjahr des dortigen Statthalters vom Jahre 212/13 bestätigt worden.

In Milet hat der Grabungsleiter Gerhard Kleiner Herrmann zu Beginn der sechziger Jahre mit der Bearbeitung des epigraphischen Materials betraut. Daraus gingen mehr als zwanzig Veröffentlichungen hervor, darunter Studien zum Kult der Athena Polias in Milet, über den berühmten milesi-

schen Purpur und über Milet in der Zeit des Augustus (Herrmann hat über dieses Thema im Frühjahr 1994 ein denkwürdiges Seminar in Oxford gehalten, an dem neben Frau Herrmann auch ich teilnehmen konnte). Vor allem aber sind zu nennen von 1997 bzw. 1998 die beiden stattlichen Teilbände der großen Grabungspublikation *Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit 1899*. Es sind die *Inschriften von Milet* betitelten Teilbände VI 1 und VI 2. Für einen dritten Teilband, an dem Norbert Ehrhardt, ein Schüler Peter Herrmanns, und Wolfgang Günther mitgewirkt haben, bereitete Herrmann kürzlich die abschließende Redaktion vor; der Band ist jetzt druckreif und dürfte demnächst erscheinen. In diesen Bänden gab Herrmann neu gefundene Inschriften heraus sowie Nachträge und bibliographische Ergänzungen zu den früher publizierten, vor allem aber deutsche Übersetzungen der großen Urkunden aus den sensationellen Funden des Delphinions, die Albert Rehm in Band I 3 im Jahre 1914 bekannt gemacht hatte.

Die ihm in Lydien früh gestellte Riesenaufgabe nähert sich ihrer Vollendung. In den achtziger Jahren veröffentlichte Herrmann für die Österreichische Akademie die beiden monumentalen Corpusbände der *Tituli Asiae Minoris*: V 1, 1981 für Nordostlydien, V 2, 1989 für Nordwestlydien. Diese Bände

enthalten 1414 Inschriften, alle mit Bibliographie, kritischem Apparat und Verständnishilfen in lateinischer Sprache. Für jede Stadt sind höchst wertvolle Sammlungen der Testimonia vorangestellt, die alles Wesentliche enthalten, was von ihr für die Zeit des Altertums, und oft weit darüber hinaus, bekannt ist. Unter anderem sind dort auch die aus den spätantiken Konzilsakten bekannten christlichen Bischöfe der einzelnen Städte aufgeführt. Diese Bände haben unsere Kenntnisse der historischen Geographie, der Geschichte, des religiösen Lebens, der lokalen Umgangssprache, der sozialen Verhältnisse und der Romanisierung des Landes ungemein bereichert und vertieft. Sie sind, mehr noch als anderes, Peter Herrmanns bleibendes Vermächtnis. Mit ihnen sind etwa zwei Drittel der Landschaft Lydien abgedeckt; für den dritten und letzten Band liegen umfangreiche Vorarbeiten vor. Für ihn hatte Herrmann Georg Petzl zur Mitarbeit gewonnen, der darin die Inschriften der Stadt Philadelphia herausgeben wird. Neufunde haben allerdings für die bereits vorliegenden Landesteile schon wieder erheblichen Zuwachs gebracht und werden dies weiterhin tun.

Er und ich haben seit den fünfziger Jahren immer engen brieflichen Kontakt gehalten und haben nicht nur unsere gedruckten Arbeiten ausgetauscht, sondern oft Ungedrucktes.

Herrmann hat mir samische Inschriften, weiter die Milet und König Eumenes betreffenden Texte ebenso wie die Antiochos den Großen betreffenden Urkunden aus Teos lange vor der Veröffentlichung zugeschickt, ich meinerseits sandte ihm Kopien der Inschriften aus dem Asklepiosheiligtum in Pergamon, deren Herausgabe ich vorbereitete.

Bei unserem Austausch kam es 1960 dahin, dass jeder von uns einen neuen Text für einen vornehmen und bedeutenden Senator aus der nächsten Umgebung des Kaisers Augustus zu bearbeiten hatte, für Lucius Calpurnius Piso. Seiner war aus Samos, meiner aus Pergamon. Beide zeigten Piso (was man vorher nicht gewusst hatte) als Ehemann einer Statilia, Tochter des Statilius Taurus, eines mit Octavian aufgestiegenen Emporkömmlings. Beide hatten wir in unseren Manuskripten diesen Piso und diese eheliche Verbindung eines Altadeligen mit der Tochter eines sozialen Aufsteigers kommentiert, allerdings mit dem Unterschied, dass Herrmann in ihm Piso den Augur (Konsul im Jahre 1 v. Chr.), ich dagegen Piso den Pontifex (Konsul 15 v. Chr.) zu erkennen meinte – beide waren, bei sonstiger Gleichnamigkeit und Gleichzeitigkeit, schon in der Antike durch ihre Priestertümer unterschieden worden. Seither hat die Forschung oft auf diese Inschriften Bezug genommen; viele Gelehrte haben Herrmann Recht gegeben,



andere mir; jeder von uns beiden aber hat mehr als einmal dem anderen gesagt, er neige jetzt dessen Auffassung zu.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands, als mit der Berliner Akademie auch deren ältestes Unternehmen, die 1815 von August Böckh gegründeten *Inscriptiones Graecae*, nach Jahrzehnten der Isolierung und des kümmerlichen Darbens (während deren sie aber ideologiefrei und in jeder Hinsicht ganz intakt geblieben waren) auf eine neue Grundlage gestellt werden konnten, wurde Peter Herrmann berufen, als Vorsitzender einer kleinen Kommission von vier Personen dem Unternehmen die Richtung zu weisen, die internationalen Beziehungen wieder anzuknüpfen oder zu beleben, die Prioritäten für das Arbeitsprogramm zu setzen und gegebenenfalls an der Auswahl neuer Mitarbeiter mitzuwirken. Die Aufgabe führte ihn von seiner eigentlichen Domäne, der kleinasiatischen Epigraphik, ab, denn gemäß einer alten Absprache zwischen der Preußischen und der Österreichischen Akademie war diese für Kleinasien zuständig, die Berliner Akademie und die IG dagegen für Griechenland und die griechischen Inseln.

Mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt hat Herrmann seine Verantwortung für die IG wahrgenommen, zum Segen der Institution und der Produkte, die sie seither

vorlegte. Ich bin stolz darauf, einer von den dreien zu sein, die ihm dabei zur Hand gingen, bis er 2001 die Sache in die jüngeren Hände Robert Malcolm Erringtons legte. Die Maxime, die ihn leitete (wie in allem, was er tat), war, dass die Qualität der Arbeit Vorrang haben müsse vor möglichst rascher Publikation. Er beharrte darauf auch gegenüber einem lautstark vorgebrachten Angriff auf die als schwerfällig und altmodisch bezeichnete Arbeitsweise der IG und betonte unbeirrt, dass Solidität höher stehe als Produktivität. Er hat sich damit glücklicherweise durchgesetzt.

Es traf sich weiterhin glücklich, dass der bald nach der Wiedervereinigung ernannte neue Leiter, Klaus Hallof, dem gemeinsam mit wenigen Mitarbeitern die praktische Arbeit und die Verantwortung für die IG oblag, hierin voll auf Herrmanns Seite stand. Er hatte in Jena studiert und war in den Zeiten der DDR zu den IG gekommen. Hallof selbst hat im Jahr 2000 die erste Hälfte des Corpus von Samos vorgelegt, 536 öffentliche Urkunden, darunter auch alle, die Herrmann und ich seinerzeit in den *Athenischen Mitteilungen* zuerst veröffentlicht hatten. Es ist ein Band, der den besten Traditionen der IG Ehre macht; die zweite Hälfte steht vor dem Erscheinen.

Die IG florieren erneut, und Herrmann hat ihnen in den letzten zehn Jahren einen großen Teil seiner Arbeitskraft ge-

widmet. Ein Band mit den Inschriften des nördlichen Makedonien, aus der Feder dreier serbischer Gelehrter und unter Mitarbeit von Klaus Hallof, erschien 1999, ein anderer mit den Inschriften der Ionischen Inseln (Korfu, Leukas, Kephallenia, Ithaka und Zakynthos) von Hallof, Daniel Strauch, Mathias Lawo und John Fossey im Jahr 2001. Ihm war 1994 die zweite Hälfte des Corpus der voreuklidischen Inschriften Attikas von David Lewis und Lillian Jeffery, unter Mitwirkung von Hallofs Vorgänger Eberhard Erxleben, vorausgegangen und 1998 der unschätzbare von Erxleben bearbeitete Band der Indices zu diesen mehr als 1500 ältesten attischen Inschriften. In fast allen diesen Bänden kann man die Spuren von Herrmanns prüfender, korrigierender und ergänzender Hand erkennen.

Seit 1997 kam ein großes internationales Projekt hinzu, das im Rahmen der *Inscriptiones Graecae* verwirklicht werden soll: eine neue Ausgabe der rund 20.000 späteren attischen Inschriften, wobei die einzelnen Bearbeiter an Stelle des Lateins, das weiterhin zugelassen bleibt, ihre eigene Muttersprache, sofern sie gängig ist, verwenden können und wichtigeren Texten erstmals auch Übersetzungen beigegeben werden sollen. Bearbeiter verschiedener Nationen sind dafür tätig, ein Rat älterer Fachgenossen soll eine Art Oberaufsicht führen, einzelne

seiner Mitglieder die vorgelegten Manuskripte begutachten. Hier haben die vorbereitenden Fragen und Probleme sowie die Aufteilung des ersten großen Pensums unter die Bearbeiter mehrere Jahre lang erhebliche Mühe und Sorge gemacht, doch scheint das Unternehmen jetzt auf gutem Wege.

Umfang und Wert seines wissenschaftlichen Werkes haben Herrmann weit über die Fachgrenzen hinaus bekannt und berühmt gemacht. Ehrungen blieben nicht aus: Er war Mitglied des Deutschen und des Österreichischen Archäologischen Instituts, der Wiener und der Göttinger Akademie sowie der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg, Gastprofessor an der Universität Bordeaux, wo er feste Freunde gewann, zweimal Mitglied des Institute for Advanced Study in Princeton (im Herbst 1974 und im akademischen Jahr 1983-84). Mehrere verantwortungsvolle Positionen wurden ihm zuteil: im Vorstand der Mommsen-Gesellschaft, als gewählter Fachgutachter für die Deutsche Forschungsgemeinschaft und als langjähriges Mitglied der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik. Seines Rates bedienten sich seit 1974 der Fachausschuss Istanbul, von 1981 bis 1990 auch die Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Instituts wie auch die Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie. Die Berlin-Brandenburgische Akademie betraute

ihn mit der richtungweisenden Kompetenz für die *Inscriptiones Graecae*. Für Promotionen und Preisverleihungen fungierte er als Gutachter im In- und Ausland. Beim Internationalen Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik 1992 in Nîmes fiel es ihm zu, die Schlussansprache zu halten. Kollegen und Schüler veranstalteten zu seinen Ehren im Mai 1997 ein epigraphisches Kolloquium, dessen Vorträge im Jahrgang 1998 der Zeitschrift *Chiron* veröffentlicht wurden.

Die gemeinsame Sorge für die IG (einschließlich des neuen Großprojekts der attischen Inschriften) hat Peter Herrmann und mich seit den neunziger Jahren noch enger zusammengeführt als zuvor. So möchte ich im letzten Teil meiner Rede in etwas persönlicherer Weise von unserer Beziehung zueinander sprechen. In den gemeinsamen Hamburger Tagen unserer Frühzeit haben wir einander *in rebus epigraphicis* oft inspiriert. Seitdem verschiedene Orte uns trennten, sind briefliche Kontakte an die Stelle des unmittelbaren Umgangs getreten und oft sehr intensiv gewesen. In den ersten neun Monaten des letzten Jahres sind zwölf längere Briefe zwischen uns gewechselt worden, wir haben einander aber im August auch gesehen. Wie immer, wenn meine Frau und ich nach Hamburg kamen, war bereits ein Treffen vereinbart und führte mich mein erster Gang in den 13. Stock des „Philoso-

phenturms“, in dem er sein Arbeitszimmer hatte. Wir waren dann für eine ganze Weile für die Umwelt, auch für unsere Kollegen im achten Stock, verloren, bis es Zeit wurde, sich auch ihnen zu widmen und mit ihnen zu Tisch zu gehen.

Als er aus dem aktiven Dienst dieser Universität schied, der er trotz anderer Verlockungen immer treu geblieben ist, war mir die Ehre zugefallen, ihn in einer Feier der Universität mit einem Vortrag zu verabschieden. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, davon dies zu erzählen: Es war der 18. Dezember 1989, und in seinen Dankesworten, nachdem ich geendet hatte, teilte Herrmann dem Auditorium mit, es sei fast auf den Tag 32 Jahre her, seitdem ich meine Hamburger Antrittsvorlesung gehalten hatte (das war am 17. Dezember 1957 gewesen), und zur Erheiterung der Zuhörer griff er in die Tasche, zog die gedruckte Einladung des Dekans Otto Brunner dazu heraus und überreichte sie mir. Er hatte sie aufgehoben, und er hatte sie präsent! Und als vor gerade zwei Jahren, am 18. und 19. Mai, Kollegen und Freunde meinen Geburtstag mit einem Kolloquium in diesem Raum begingen, war er es, der beim anschließenden Empfang das Wort zu einer *laudatio* nahm, die mich sehr bewegte und von der mir kürzlich einer der Teilnehmer, Simon Hornblower, schrieb, er habe sie als „very moving“ in Erinnerung.

Damit komme ich zum Schluss noch mit einigen Worten auf den Menschen zu sprechen, der er war, oder bescheidener: wie ich ihn sah und erlebte. Wer Peter Herrmann begegnete, gewann sehr bald den Eindruck eines mit bemerkenswert schönen braunen Augen wach in die Welt blickenden Mannes, der stets gelassen wirkte, meist auch heiter, immer sanft. Er, der so viel alleine durch verlassene Landstriche Anatoliens gereist war, nur mit den für die Aufnahme von Inschriften nötigen Utensilien bewaffnet, muss ganz unerschrocken gewesen sein. Die Türkei nannte er gelegentlich seine „zweite Heimat“, und offenbar haben ihn auch die Türken als einen der Ihrigen angenommen. Jedenfalls, als er einmal im Sommer mit dem von Passagieren, Hühnern und anderem Getier überladenen Bus durch die Mäanderebene, teils im ausgetrockneten Flussbett, fuhr und als Fremder den Platz neben dem Fahrer erhalten hatte, begann dieser ein Gespräch. Als er hörte, sein Fahrgast sei Deutscher, hielt er den Bus an mit den Worten „Du Alman, du fahren!“ Wohl oder übel musste Herrmann den Platz mit ihm tauschen und tun wie befohlen. Seine Kenntnis der Landessprache öffnete ihm Türen, die anderen verschlossen blieben.

Seine Hilfsbereitschaft und seine Freundlichkeit waren legendär, und so waren seine Treue und seine Loyalität. Dafür, dass er das letzte Jahr vor seiner Promotion ein Stipendium

des französischen Staates erhalten hatte, das ihm, gerade acht Jahre nach Kriegsende, in Paris zu studieren erlaubte, hat er sich vier Jahrzehnte später, im Herbst 1992, in seiner Schlussansprache beim Internationalen Epigraphikerkongress in Nîmes, nochmals öffentlich bedankt und dabei auch seiner französischen Universitätslehrer gedacht.

Es ging etwas Charismatisches von ihm aus. Habe ich zuvor Helmuth von Moltkes Wort „Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige“ auf ihn angewandt, so möchte ich Peter Herrmann, der, aus böhmischer Heimat kommend, kein Preuße und alles andere als ein Militarist war, gleichwohl mit dem Wort eines anderen deutschen Generalstabschefs kennzeichnen, mit dem Satz, mit dem Graf Alfred von Schlieffen vor genau einhundert Jahren (1903) bei seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum seine Lebensmaxime definiert hat: „Mehr sein als scheinen!“ Peter Herrmann war durchaus nicht unscheinbar, vielmehr ein Gelehrter von höchstem internationalen Rang und Ansehen, aber gleichwohl, dank seiner Bescheidenheit, weit mehr als es für den flüchtigen Betrachter den Anschein haben mochte.

Seine Anlagen sind früh erkannt worden. Das geht aus einem einzigartigen Dokument hervor, das kürzlich im Archiv der *Inscriptiones Graecae* erneut ans Licht kam und mir durch



die Liebenswürdigkeit von Klaus Hallof zugekommen ist. Es ist ein Brief, den Ernst Zinn, damals Privatdozent für Klassische Philologie in Hamburg, später Professor in Saarbrücken, dann in Tübingen, an den Leiter der *Inscriptiones Graecae*, Günther Klaffenbach, gerichtet hat. Das Datum des Briefes ist der 26. Juli 1950. Zinn schreibt, er habe im Sommer 1949 einen Versuch mit epigraphischen Übungen gemacht, gemeinsam mit dem Archäologen Peter Heinrich von Blanckenhagen, und habe das im gerade abgelaufenen Semester fortsetzen wollen, doch sei dieser Kollege gerade nach Chicago abgewandert. Nun kommt's (und ich zitiere): „Einer unserer Studenten, ein Sudetendeutscher, Herr Herrmann, der aus Wien zu uns gekommen ist, hätte gerade an diesen Übungen großes Interesse gehabt, da Keil ihn in Wien in die Epigraphik eingeführt und ihm Lust erweckt hat, auf diesem Gebiet zu arbeiten; er verlangt also nach Förderung dieser Interessen, und es wäre das Gegebene, dass er eine derartige Untersuchung zum Thema seiner Dissertation wählte. Er ist ein kluger, besonnener, urteilsfähiger Mensch von großem Fleiß, und es besteht, soviel ich sehe, Aussicht, dass die Einarbeitung ihn allmählich zu gutem Sachverständnis und zu vollwertiger Mitarbeit auf diesem Gebiet befähigen würde. ... Das ausgesprochene Interesse dieses Studenten geht jedenfalls auf das Griechische, und

mir scheint ein solcher Keim speziellen Interesses zu wertvoll, als dass man nicht alles versuchen sollte, um ihn zur Entwicklung zu bringen.“ So weit Ernst Zinn über den drei- undzwanzigjährigen Studenten.

Und wie sich dieser Keim entwickelt hat! Der Brief stellt seinem Verfasser ein ebenso schönes Zeugnis aus wie dem, von dem er spricht.

Am 4. Oktober letzten Jahres wurde Peter Herrmann und seiner Frau die verhängnisvolle Diagnose eröffnet. Die Ärzte hofften, ihm noch etwas Zeit zur Vollendung des dritten Mittelbandes gewinnen zu können, denn das war sein größtes Anliegen in dieser Zeit. Das war nicht mehr möglich, aber es blieb ihm noch etwas Zeit, seine Angelegenheiten zu ordnen, Dispositionen über die Fortführung begonnener Projekte zu treffen und Abschied zu nehmen.

Sein letzter Brief an mich ist vom 13. Oktober, ohne die geringste Andeutung dessen, was er doch schon wusste, und dessen, was er ahnen musste. Mein Interesse für Ludwig Ross war ihm bekannt, den 1806 geborenen Archäologen und ersten Konservator der Altertümer des jungen griechischen Königreichs von 1834-36, sodann ab 1837 der erste Professor der Archäologie an der gerade gegründeten Universität Athen. Von ihm schrieb er mir in diesem letzten Brief. Ross war bei

Bornhöved in Holstein als dänischer Untertan geboren und hatte in Kiel studiert. Herrmann teilte mir etwas mit, was ich nicht wusste (und auch bei einem Besuch des Ortes im letzten Sommer von den dortigen an der Familie Ross interessierten Heimatforschern nicht erfuhr): dass Ross seit der Studienzeit mit dem dänischen Märchendichter Hans Christian Andersen befreundet war. Er schickte mir zugleich, von ihm auf der Schreibmaschine abgetippt, Auszüge aus Andersens auch auf Deutsch erschienenem Buch *Eines Dichters Basar. Reiseerlebnisse in Deutschland, Italien, Griechenland und dem Orient*. Sie beziehen sich auf seine Reise in den Jahren 1840-41, und in einer Passage beschreibt Andersen seinen Abschied aus Athen und Griechenland mit folgenden Worten: „Ross begleitete mich an Bord und war der letzte ... Däne, den ich sah, er drückte mich an sein Herz – schmerzlich war mir dieser Augenblick. ‚Ich komme wieder nach Griechenland!‘ sagte ich, wie um mich zu trösten, mögen es prophetische Worte gewesen sein!“ Herrmann schloss die Zusendung dieser Auszüge mit den Worten: „Mögen Sie Freude daran haben!“ Es sind die letzten, die er mir übermittelte. Da haben Sie ihn ganz, wie er war, wie wir ihn in Erinnerung behalten wollen und wie es seine Familie in der Anzeige seines Todes sagte: „Er war ein Geschenk.“

